

## Nekrolog.

(P. Anton Viehböck.)

---

Am 20. October d. J. hat der Herr des Lebens und des Todes einen Mann abgerufen, dessen Name gewiß den meisten Lesern dieser Zeitschrift bekannt ist, bei Wielen, ohne Zweifel, auch einen guten Klang genießt: den Hochwürdigen Pater Anton Viehböck, Mitglied des Stiftes Kremsmünster, wirklichen Conffistorialrath und Professor der Fächer des neuen Bundes. Der Verstorbene hat durch 35 Jahre an der theologischen Lehranstalt zu Linz gewirkt, und ein namhafter Theil des Diöcesan-Clerus zählt sich zu seinen Schülern, um so mehr gab Schreiber dieses der Aufforderung nach, in diesen Blättern eine gedrängte Schildderung von Viehböck's Leben und Wirken zu entwerfen.

Viehböck wurde zu Lembach, Diöcese Linz, Deocanat Sarleinsbach, den 7. Februar 1782 geboren. Neben seine erste Jugend habe ich weder aus seinem eigenen Munde noch von anderer Seite her etwas erfahren; er war auch nicht der Mann, der irgend wann viel Redens von sich machte: ich entsinne mich nur, einmal gehört zu haben, er sey als Knabe fröhlicher gewesen, als das mitunter grämliche Alter vertrug. Ich erwähne dies deshalb, weil ihm eine zwanglos kind-

liche Fröhlichkeit bis zum Grabe treu blieb; gar oft ließ auch der edle Mann seiner Laune freien Zügel, um Gespräche abzulenken, die auf das Urtheil über Andere einschlugen.

Die Gymnasial- und philosophischen Studien legte er mit dem besten Erfolge in Linz zurück. Er war wohl seinen Lehrern sehr zugethan, denn noch als alternder Mann sprach er von ihnen mit jugendlicher Wärme, und nie vergesse ich die Erzählung, wie einer seiner Lehrer, dessen Auge am grauen Staar verdunkelte, durch die Kunst eines einstigen Schülers sich wieder dem Lichte aufthat. Viehböck erzählte dies nie ohne tiefse Rührung und die Tropfen in dem Auge eines Mannes, der so gerne eine Rinde um sein zartes Gefühl vorwies, galten mir in einer Zeit, welche so oft Gefühlsleere mit weichlichen Worten verschleiert, als kostbare Perlen.

Den 21. September 1801 nahm er das Kleid des heil. Benedict und trat in das Haus ein, dem er fortan mit der Liebe eines treuen Sohnes angehörte. Ohne Zweifel gesellte er sich, schon während des Noviciates, jenen klösterlichen Sinn zu, der ihn sein ganzes späteres Leben begleitete; er war ja Alles ganz, seine ferngefundne Natur schente von selbst vor allem Getheilten und Halben zurück. Die Theologie hörte Viehböck in Linz, mit Ausnahme des zweiten Jahres, das er an der Hauslehranstalt des Stiftes absolvierte; als Cleriker machte er sich, bei Lehrern und Mitschülern, durch ungewöhnlichen Fleiß bemerkbar, und die Zeugnisse weisen, sogar in Zusätzen, die Vorliebe nach, die schon damals den strebsamen Jüngling für das Bibelfach erfüllte. Am 27. Mai 1806 seinem Orden durch die feierlichen Gelübde verbunden, wurde er am 6. Sep-

tember desselben Jahres zum Priester geweiht, und feierte am 21. desselben Monates zum ersten Male jenes heilige Opfer, das er später so oft mit der sichtbarsten Glaubensfreudigkeit dem Herrn darbrachte.

Die nächsten zwei Jahre verlebte er im Auftrage seines Ordensobern in Wien, um sich dort, besonders unter des Orientalen Aryda Anleitung, zum Professor der orientalischen Sprachen an der theologischen Hauslehranstalt des Stiftes zu bilden. Mit welcher Hingebung er sich dieser Vorbereitung weihte, war und ist Eine Stimme Aller, die ihn aus jener Zeit kannten und kennen; der Verstorbene gehörte ja zu den seltenen Naturen, die eben so lebendig ergreifen als zäh festhalten. Aryda nannte ihn auch öfters einen seiner besten Schüler, und mehrere seiner Briefe, in Viehböcks Nachlaß vorgefunden, weisen nach, daß der geistige Verkehr zwischen Lehrer und Schüler nie ganz aufhörte.

Im Schuljahre 18<sup>08</sup>/<sub>09</sub> trat er als Professor in die Hauslehranstalt ein, und trug durch drei Jahre die Fächer des alten Bundes vor; im Jahre 18<sup>12</sup>/<sub>13</sub> übernahm er zugleich den neuen Bund. Dabei ließ er sich häufig, besonders an Sonn- und Feiertagen, zur Seelsorge an den benachbarten Pfarren verwenden, und die Erzählung der Abenteuer, welch er auf seinem wöchentlichen Wege nach Weißkirchen im verhängnisvollen Jahre 1809 bestanden, machte ihm noch in späteren Jahren großes Vergnügen. Als sich im Schuljahre 1814 die theologische Hauslehranstalt auflöste, gab er den Novizen Vorunterricht in den orientalischen Sprachen. So kam das Schuljahr 1815 heran, in dem er von dem Director der theologischen Studien zu Linz, dem gelehrten Eregeten Ferdinand

Mayer, zum Supplenten der Fächer des neuen Bundes vorgeschlagen wurde; am 15. April desselben Jahres wurde ihm diese Professur definitiv übertragen. Die folgenden 35 Jahre, in denen Viehböck als Professor der Theologie zu Linz wirkte, umfassen mehr als die Hälfte und zwar die thatkräftigste seines Lebens. Er lebte sich auch während dieser Jahre in sein Lehramt so hinein, daß ihn nur der Tod davon loslassen konnte. Es ist im Laufe der Zeit gegen ihn als Professor Manches, und wie es auf Erden geht, mit Recht und Unrecht vorgebracht worden. Es konnte auch nicht leicht anders seyn; denn er war ein Mann, der gerne seinen eigenen Weg ging, und seines redlichen Willens sich bewußt, oft mehr Hartnäckig als beharrlich an dem festhielt, was ihm wahr und recht erschien. Sein Streben, Gedanken und Wort der heil. Schriften seinen Schülern so darzustellen, daß beide ihre Anschauung und ihre Sprache annahmen, lenkte ihn beim Vortrage nicht selten von seinem Gegenstande zu weit ab; es verleitete ihn auch öfters zu einer Art der Darstellung, die das Göttliche zu tief zum Menschlichen herabzog. Er erreichte auch nicht immer, war er wollte, wurde nur halb, oft ganz unrichtig aufgefaßt, ja seine Methode wurde schief gedeutet. Die Wärme, mit der er sein Fach betrieb, und seine natürliche Heftigkeit, eine nicht seltene Zugabe körperlicher und geistiger Kraft, steigerten sich, besonders bei Prüfungen, höher als recht war, und raubten manchem die ruhige Sicherheit der Antwort; auch übersprangen seine Fragen oft die nothwendigen Mittelglieder, und schienen so, wenigstens beim ersten Hören, dunkel und ziellos. Eben so wenig stelle ich in Abrede, daß er in seinen letzten Jahren den Fortschritten der katholischen

Wissenschaft zu wenig folgte, und selbst die gegen die heiligen Schriften gerichteten Angriffe unterschätzte. Doch schon die Griechen dachten sich nur ihre Götter mit ewiger Jugend. Das Alter übt an Geist und Körper eines Jeden, da mehr, dort weniger, seine erstarrende Macht, und mit den verhärtenden Knorpeln und Bändern des Leibes zieht sich auch die Schwung- und Spannkraft des Geistes zusammen. Wohl jedem, der zu seiner Zeit das Seine gethan hat. Und das hat Biehöck gethan. Uner schütterlich festhaltend an der Norm des katholischen Glaubens, wich er auch in der Wissenschaft niemals von den Grundsätzen ab, die den katholischen Theologen vor jedem wesentlichen Irrthum sichern; er that dieß zu einer Zeit, in der das katholische Bewußtseyn noch mehr im Schlummer lag, zu einer Zeit, wo ihn dafür weder der allgemeine Beifall noch Ehre und Auszeichnung erwarteten. Mögen darum jene, die ihm verargen, daß er sich an den wissenschaftlichen und kirchlichen Fragen der jüngsten Gegenwart weniger betheiligte, seine echtkatholische, längst bewährte Gesinnung auf die andere Wagschale legen: das gerechte Bünglein wird nicht lange schwanken. Freilich, das gebe ich zu, daß Biehöck überhaupt für die neue Zeit weniger paßte, die ein Hervortreten der Persönlichkeit verlangt, welche seinem Wesen nie zusagte. Sein Lehrreifer war ungewöhnlich, und blieb sich, ungeschwächt durch die Zeit, gleich und beständig, spurlos gingen an ihm die Jahre vorüber, und Biehöck bestieg die Lehrkanzel das vierzigste Schuljahr mit derselben Freude als im ersten. Noch in den letzten Tagen äußerte sich der todtkranke Mann gegen seinen Wärter, den Laienbruder des Stiftes, Fr. Thassilo, er sehe auch darum dem Tode ruhiger entgegen, weil

er sein Lehramt keinesfalls mehr antreten könnte, und dann zum „Griesgram“ würde. Diese Begeisterung wurzelte aber nicht bloß in einer menschlichen Vorliebe für sein Fach: wer ihn nur einmal hörte, wenn er, wärmer als sonst, von dem hohen Berufe sprach, katholische Wissenschaft zu lehren, und von dem Lohn, der des treuen Lehrers in der Ewigkeit harre, der wird über die Motive nicht schwanken, die den Eifer des frommen Mannes beseelten. So waren ihm auch unverdrossener Fleiß, Anstrengung und Nachtwachen nicht ein Mittel, sich den Ruf eines Gelehrten zu verschaffen: sie waren ihm Gewissenspflicht. Dass Viehböck nicht mit der Herausgabe gelehrter Werke auftrat, findet wohl darin die beste Erklärung, dass die Bedenken, in welche er bei dem ersten Versuch dieser Art sich versetzt fand, ihn von jedem ferneren abhielten. Nebrigens zeigt sein Nachlass nichts weniger als literarische Unthätigkeit; dieser enthält: eine Exegese der heiligen Schriften des neuen Bundes, zwei starke Hefte; eine Paraphrase eben derselben, ein Heft; zwei Quartbände mit dem Titel: „die heilige Schrift des neuen Bundes in ihrem ganzen Zusammenhange nach unserer Sprachweise dargestellt“, ein Werk, das nach dem Vorworte die Bedürfnisse des katholischen Clerus im Auge hat; einen Folioband mit der Aufschrift: „Sacrae literae N. F. per integrum ad nostrum loquendi genium exhibitae“; eine Paraphrase der Psalmen, ein Heft; überdies mehreres in den Kreis der Schule Gehöriges. Dass Viehböck's Lehreifer und gründliche Gelehrsamkeit günstig auf seine Zuhörer einwirkt, ist an sich klar; ein eifriger Lehrer erregt Eifer, und ist, abgesehen hievon, schon als erhebendes Vorbild treuer Berufserfüllung von Nutzen. Nicht minder

vortheilhaft wirkte aber Viehböck's wahrhaft priesterlicher Wandel. Die stete Beschäftigung mit dem Worte Gottes hatte ihre segensreiche Kraft auf sein Herz nicht verfehlt; und Leben und Lehre liefern bei ihm nicht auseinander, sondern gingen vereinigt, Hand in Hand. Die Gewissenhaftigkeit, welche der Verstorbene in Erfüllung seiner nächsten und seiner ferneren Berufspflichten bewährte, berechtigt von selbst zur Annahme, daß er, wie ich schon früher angedeutet, auch ein eifriger Ordensmann war. Derselbe Mann, der Rang und Stellung oft weniger achtete, als eine gerechte Klugheit gebot, erwies seinen Obern jederzeit pünktlichen Gehorsam. Auch unternahm er nichts von Bedeutung, ohne deren Willen einzuholen, und ihr Wille galt ihm als Regel; es ist in dieser Hinsicht bezeichnend, daß er im J. 1835, als sich ihm bereits das zweite Mal Gelegenheit bot, die Lehrkanzel des neuen Bundes an der Wiener-Universität zu erhalten, sich schriftlich an seinen Abt wandte und zwar auf eine Weise, welche diesen zur Antwort veranlaßte: „Die Frage, ob Sie sich um die erledigte Lehrkanzel in Competenz sezen, oder eine negative Erklärung abgeben sollen, ist von der Art, daß ich mich unmöglich entschließen kann, dieselbe, wie Sie wünschen, kategorisch mit Ja oder Nein zu entscheiden, sondern es Ihrem eigenen Urtheile anheimstelle ic. ic.“ Mit treuem Gehorsam verband er ungeheuchelte Demuth; niemals hörte man ihn von sich selbst mit Selbstgefälligkeit sprechen, und es war ihm, man sah es deutlich, drückend und lästig, wenn andere, auch in guter Absicht, rühmend seiner erwähnten. Dazu kam die Anspruchslosigkeit, mit der er, besonders seinen jüngern Mithüdern gegenüber, auftrat, ohne seiner Stellung

und Würde etwas zu vergeben, war er doch oft wie einer aus ihnen. Seines inneren Werthes, fast möchte ich sagen, unbewußt gewiß, blieb er von dem Argwohn stolzer und schwächer Gemüther, von Seite der Untergebenen nicht nach Gebühr geachtet zu seyn, jederzeit frei. Die Unabhängigkeit an sein Haus, dem er durch heilige Bände verbunden war, dieser Schmuck eines Ordensmannes, hat ebenfalls Viehböck nie gefehlt, und wenn der demütige Mann einen Funken Stolz in sich barg, so war es der Stolz auf die Ehre dieses Hauses; freiwillig trug er das Seinige bei, die wissenschaftlichen Sammlungen desselben zu fördern, und der Gedanke, seine werthvolle Büchersammlung werde einst die des Stiftes zieren, war bei ihrem Erwerb gewiß nicht der letzte. Bieder und ohne Falsch, war er auch gegen seine Mitbrüder wahr und offen, und wenn es noth that, gefällig und lieblich; sein brüderlicher Sinn erstreckte sich sogar auf deren Anverwandte und erst jüngst erfuhr ich, wie bereitwillig er die arme Schwester eines verstorbenen Mitbruders unterstützte. Dem im Jahre 1846 verstorbenen P. Ulrich Hartenschneider, der vom Schlag gelähmt, durch drei Jahre nur auf einem Näderstuhle in's Freie konnte gebracht werden, wartete Viehböck jede Ferienzeit fast wie ein Krankenwärter aus; um ihm öfters den Genuss der freien Luft und der Sonne zu verschaffen, fuhr er selbst ihn in's Freie, fuhr ihn durch Stunden herum, und ich glaube, Viehböck noch zu sehen, wie er, sein schwarzes Käpplein verschoben, das Scapulier hoch geschrürzt, feuchend und schweißtriefend dem Begegnenden auf Vater Ull wies, so nannte er ihn, und die innigste Freude hatte, wenn sich jener an den Scherzen er-

gözte, die er ihm, zur Daraufgabe auf die Fahrt, vormachte.

Ich glaube nach alle dem über den Menschen Viehböck nichts sagen zu dürfen; gesunde Naturen trennen in sich den Menschen nicht von Stand und Beruf. Ich will auch nicht, weil er es im Leben ablehnte, von seiner milden Hand sprechen. Nur seiner äusseren Persönlichkeit möchte ich in Kürze gedenken. Sie war schlicht und einfach, von der Rede bis auf's Gewand, bei oberflächlicher Begegnung eher abstoßend als anziehend, bei näherer jedoch des Eindrückes nicht verfehlend; das sah man ihr gleich ab, daß sie der Ausdruck einer markigen Natur sey, und diese Erkenntniß versöhnte den, dessen Auge sich nicht ganz durch Aeußernlichkeiten blenden ließ, leicht mit den Verstößen wieder das, was man Weltton zu nennen pflegt.

Zur geistigen Gesundheit besaß Viehböck auch die körperliche im vollsten Maße. Erst im letzten Lebensjahr erfuhr er, was Krankheit sey, und auch da mehr in den letzten Wochen vor dem Tode als früher. Obwohl sich ihm das Aussehen veränderte, der Athem, besonders beim Gehen, stockte; war er doch selten zu Bette, und meinte, noch im August eine Erleichterung zu spüren, doch die Hoffnung war trüglich. Anderthalb Monate später erlag er dem langsam aber tödtlich vorgeschrittenen Nebel, der Brustwassersucht, noch kurz vorher Gebetsworte in mancherlei Sprachen stammelnd, und im entscheidenden Augenblicke selbst das brechende Auge fest auf das Crucifix geheftet.

Kremsmünster den 12. November 1850.

A. B.